Nochmals Reminiszenzen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1928-1929)**

Heft 16

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-710859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nochmals Reminiszenzen.

von J. K., Art.-Feldw.

In Nr. 2 dieses Jahrganges schreibt im «Schweizer Unteroffizier» ein Landsturmwachtmeister F. H. in seinem zu Propagandazwecken für die Genossenschaft «Schweizer Soldat» sehr aktuell verfassten Artikel «Alles zum Angriff!» von den Alten — Unverbesserlichen —. Gemeint sind jene Soldaten, die vor und während der Kriegszeit ihren Militärdienst taten und heute nun zum Landsturm gehören, aber anstatt fein stille schweigen und sich hinter den Ofen drücken, immer wieder zum Angriff blasen, aus vergangener Soldatenzeit kramen und aus diesen Erfahrungen heraus ihre Nutzanwendungen machen wollen. Das alte Soldatenblut ist noch zu rege, um teilsnahmslos die heutigen Beobachtungen so mir nichts, dir nichts übergehen zu können.

Mein lieber Leser, werter Kamerad! Ich bitte Dich, dass Du auch mir zugute hältst, wenn ich nochmals einige Reminiszenzen an dieser Stelle zitieren möchte. Verschiedene Artikel in letzter Zeit haben es mir besonders angetan, dass auch ich hier meine Ansicht äussern möchte. So vor allem der Artikel in Nr. 1 des «Schweizer Unteroffizier»: «Bürgerlicher Antimilitarismus» von Oberst i. Gst. A. Steinmann, «Der volkserzieherische Wert unserer Armee» in Nr. 5 des «Schweizer Soldat» von Redaktor Dr. K. F. Schaer und in gleicher Nummer im «Schweizer Unteroffizier» wie ein warnendes Mene tekel der Artikel: «Vor zehn Jahren» vom Zentralpräsidenten des S.O.V., Adj.-Uof. Möckli, sowie nicht zuletzt auch der zutreffende Artikel von Oberstkorpskommandant Wildbolz in Nr. 1813 der «N. Z. Z.» über: «Miliz und Abrüstung». Dabei möchte ich nicht als Kritiker über vorerwähnte Artikel auftreten, sondern vielmehr die Schlussfolgerungen darin mit der ganzen Seele eines immer noch jungfrischen Landsturmherzens unterstützen, bzw. einige Reminiszenzen daran flechten.

Dass wir leider einen mannigfachen bürgerlichen Antimilitarismus auch in unserem Schweizerlande haben, welcher in oben erwähntem Artikel eine treffliche Schilderung fand, ist leider nur allzuwahr, wie jene traurige Tatsache, dass wir eine immer grösser werdende Zahl von Antimilitaristen haben, die aus ihrer Gesinnung kein Hehl, sondern sie direkt zur Parteiparole machen. Das Schlagwort: «Nie wieder Krieg!», das ja letzten Endes von jedem vernüftig denkenden Menschen zu begrüssen ist, hat aber anderseits sehr viele zu Trugschlüssen geführt. Dass aber auch unter der Lehrerschaft bereits ein «Sonderbund» besteht, der auf dem Boden antimilitaristischer Grundsätze steht, lässt die ganze Frage um so ernster erscheinen. Ich möchte aber alle diese Motive beiseite lassen, die die Gegner in ihren Angriffen zu Felde führen und das Soldatenwesen unserer Landesverteidigung nur vom gesundheitlichen, sportlichen und erzieherischen Standpunkte aus etwas betrachten, ungefähr im Sinne des erwähnten Artikels: «Der volkserzieherische Wert unserer Armee» von Oblt. Dr. K. F. Schaer, oder vielleicht auch wie es Robert de Traz im ersten Teil seines Werkes: «Im Dienst der Waffen» so schön und klar beschreibt. Da muss ich mir vor allem sagen: wie manchem jungen Manne ist z. B. eine Rekrutenschule schon zur guten Lehre geworden? Wie manchem, der von Hause aus an gar keine Ordnung gewohnt war und der das Gehorchen fast nur vom Hören-sagen her kannte oder mit spöttisch-selbstherrlicher Miene sich brüstete, darüber schon längst hinweg zu sein, hat im Soldatenleben wohl oder übel lernen müssen, was es heisst, Gehorsam, Ordnung und Pünktlichkeit zu üben. Und wie viele Burschen, namentlich aus dem Bauernstand, die das ganze Jahr hindurch nicht viel weiter kommen, als etwa auf die nächstgelegenen Marktorte, hätten nie Gelegenheit gehabt, auch in andern Landesteilen unseres Vaterlandes Land und Leute kennen zu lernen. Und wir, die «Alten», die während der Grenzbesetzungszeit noch draufgängerische «Auszügler» waren, hatten ja in diesem Punkte genügende Gelegenheiten. Wie manche von meinen Batteriekameraden wären sonst je in die Juragegenden, ins Bernbiet, ins Baselbiet und Solothurnische oder sogar ins Engadin mit seinen Alpenstrassen, oder in den Tessin hinunter gekommen, wenn er nicht den Soldatenrock getragen hätte! Wohl hat er diese unfreiwillige «Vaterlandskunde» mit schweren Opfern erlernt, aber trägt er heute, wo er nun sagen kann: «Dabei gewesen!» nicht einen gewissen Nutzen davon? Wie viel ist ihm heute weit verständlicher, wenn er nach des Tages Arbeit in seiner Zeitung die Neuigkeiten liest, die wieder im Lande und in der Welt draussen passiert sind. Wie oft kann er sich in solchen Fällen den Ort oder die Gegend genau vorstellen, von welchem diese oder jene Begebenheit beschrieben ist. Aus alten Erinnerungen

Parkdienst der Telephönler.

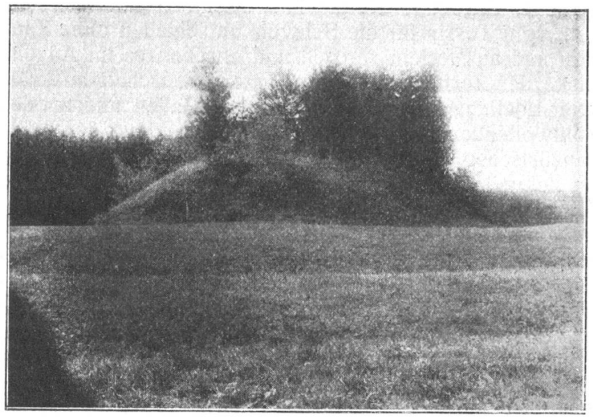
Service de parc des téléphonistes.

(Hohl, Arch.)

schöpfend, taucht ihm ein fast vergessenes Erinnerungsbild eines interessanten Erlebnisses auf, das er nun den Seinen erzählt. Die alte Soldatennatur regt sich wieder in ihm, die er bereits eingeschlafen wähnte, und im Stillen wünscht er, nur noch einmal mit seinen damaligen Kameraden einen «Wiederholiger» machen zu können. Aber das ist halt eben vorbei und es bleibt ihm nichts übrig, als an den Erinnerungen zu zehren und in seinem zivilen Leben die Erfahrungen des Militärdienstes zu verwerten und zu Rate zu ziehen, was ihm im Existenzkampfe so oft zugute kommt, oder wo es am Platze ist, im richtigen Momente ein mannhaft Wort einzulegen, wenn die Frage unserer Landesverteidigung angegriffen wird. — Wie viele freundeidgenössischen Akte hat das Soldatenleben im allgemeinen auch schon geschaffen, von dem der Nichtsoldat keine Ahnung hat. Er wird sagen, dass er ohne dies doch leben könne, gewiss, und doch hatten sie ihre moralischen Werte während jener Zeit, liessen die Strapazen und Opfer für den Schutz des Vaterlandes wieder viel lieber tun, wenn man sah, wie Alle für Einen und Einer für Alle waren. Nur einige kurze Beispiele seien mir hier erlaubt.

Es war im Mai 1917; wir lagen schon sechs bis sieben Wochen in Dornach im Birstale im Quartier. Da kommt eines Mittags aus dem Berner Jura her eine bernische Feldbatterie und bezog im nahen Dornachbrugg drunten für eine Nacht Quartier. Sie waren auf einem grossen Reisemarsch begriffen, indem sie nach Frauenfeld an einen Schiesskurs beordert waren. Am Nachmittag sandte ich dem Berner Feldweibel eine kameradschaftliche Einladung zu einem Abendsitz mit seinen Unteroffizieren einerseits und ich mit meinem Unteroffizierskorps anderseits, wozu ich ihm eine passende Wirtschaft bezeichnete. Er nahm die Einladung an und da es ein schöner Maiabend war, placierten wir uns in der lauschigen Gartenlaube, stellten eine lange Tischreihe zusammen, wovon dann die eine Reihe die stämmigen Emmentaler und die andere wir St. Galler besetzten. Anfänglich noch etwas fremd, kam bald ein richtiger Artilleristen-Korpsgeist in Schwung, der uns St. Galler und Emmentaler bei Scherz und Gesang und gegenseitiger Aussprache einander näher brachte. Während wir St. Galler uns mehr auf die rassigen Artilleristenkantus verlegten, sangen die Emmentaler ausschliesslich ihre schönen heimatlichen Lieder, meist mit einem Jodel vermischt. In echt freundeidgenössischer Art schieden wir vor halb 10 Uhr auseinander im Bewusstsein, eine schöne, unvergessliche Stunde verlebt zu haben. — Und so war es auch im Tessin drunten mit jener Aargauer Landwehr-Parkkompagnie, die in Cadenazza einquartiert war und wir im nahen Contone. Jede Woche machten wir Unteroffiziere einander gegenseitig Besuche und verlebten manch feuchtfröhlichen Kommers. Es freute uns St. Galler Auszügler ganz speziell, dass die strammen Aargauer Landwehrler so gute Artilleristen-Kameradschaft mit uns pflegten. Unser jüngster und ihr ältester Unteroffizier waren volle 20 Jahre im Altersunterschied. Aber solche und ähnliche Begebenheiten haben nicht wenig dazu beigetragen, das Soldatenlos erträglicher zu gestalten.

Wenn ich vorhin vom Tessiner Dienst Erwähnung tat, so entschuldige mich, lieber Leser, dass ich mich noch etwas mehr darüber aufhalte. Ja, was hat nicht auch bei uns jener Tessiner Grenzdienst für Eindrücke hinterlassen. Zu meiner Beschämung muss ich bekennen, dass auch ich vor dem Weltkriege zu jenen gehörte, die den Tessiner mehr oder weniger als einen Eidgenossen zweiter Klasse taxierten und gerade auch dem Soldatenhandwerk, jenem Tessiner Grenzdienst, habe



Die sogenannte «Burg» bei Fehraltorf (Kt. Zürich). — Ein keltischer Zufluchtsort vor dem Einfall der wilden Rätier. In der Wiese sind noch die Spuren der ehemaligen Wallgräben sichtbar.

«Le Burg» près de Fehraltorf (Zurich)

ich und viele andere es zu verdanken, seither den Tessin und sein Volk mit andern Gefühlen zu beurteilen. Hans Schmid, der in seinem Buche: «Tessiner Sonnentage» uns ein kostbares Werkchen geschaffen hat, spricht mir aus dem Herzen, wenn er eingangs des Buches schreibt: «Eine seltsame Fügung der Geschichte war es doch, dass die italienischen Landschaften ennet dem Gotthard eidgenössisch geworden und die südlichen Grenzpfähle der Schweiz am Rande der lombardischen Ebene aufgesteckt worden sind. . . .» Durch den dreimonatigen Grenzdienst hatten wir genügend Gelegenheit, unsere Fratelli ticinesi des nähern kennen zu lernen. Es war wie eine Entdeckungsreise in dieses sonige Land des Südens, das die meisten ja nur von der Schulbank oder vielleicht von einer Hochzeits- oder Sängerreise her kannten. Mit welchem Zutrauen und mit welcher Sympathie haben sie uns aufgenommen und bewirtet! Wie haben sie uns mit Blumen beworfen und mit Früchten beschenkt, als wir nach den ersten zwei Wochen aus dem ersten Kantonnementsorte weiter talabwärts gegen den Langensee weiterzogen. Und wer ja nur einigermassen der italienischen Sprache mächtig war und mit deren Hilfe noch mehr in die Volksseele dringen konnte, war überrascht von der Gastfreundlichkeit und der gut schweizerischen Gesinnung unserer tessinischen Eidgenossen, sei es am Abend gewesen, wenn sie einem freundlich einen Stuhl am Kaminfeuer überliessen, an welchem sie die Marroni rösteten und aus Krüglein oder Gläsern den Nostrano reichten, sei es in der länglichen Albergo gewesen, wo an der Wand die drei schweizerischen Generale Dufour, Herzog und Wille prangten und man sich unter die Dorfbürger mischte und mit ihnen bei einem Gläschen Nostrano etwas Politik trieb. Immer mehr musste man zu dem beschämenden Bewusstsein kommen, dass man ja ennet dem Gotthard ebenso schweizerisch denkt wie im St. Gallerland. Hans Schmid schreibt in seinem vorhin erwähnten Buche nicht umsonst: «Dass der Tessin schweizerisch geworden ist, verdanken wir vorab den Urnern, dass er schweizerisch blieb aber den Tessinern. Die ennetbirgischen Vogteien sind in dreihundertjähriger Untertanenschaft nicht zur Anhänglichkeit an die Schweiz erzogen worden. Aber als um die Wende des 18. Jahrhunderts das Tessin vor die Frage gestellt wurde, ob es schweizerisch bleiben, oder fortan dorthin gehören wolle, wohin es Rasse,

Sprache, Sitte und Kultur hinweisen, da hat sich das Volk vom Tessin für die Schweiz entschieden ohne Zaudern und aus freiem Antrieb und obschon es im Augenblicke des Zerfalls der alten Eidgenossenschaft an kräftigen Lockungen zum Anschlusse an Italien und an der wohlwollenden Unterstützung der Abtrennung durch die französischen Bajonette nicht gefehlt hatte. Man sollte die Schweizer hie und da an diese historische Tatsache erinnern.» — Es hat mich damals ganz eigen berührt, als im November 1916 bei den grossen Ceneri-Manövern auf dem Anmarsche rechts der breiten Heerstrasse das Tessiner Infanterieregiment 30 und links die St. Galler Feldartillerie-Abt. 21 einhermarschierte. Schulter an Schulter, so zogen wir fürbas. Am Morgen des dritten Manövertages — wir hatten die ganze Nacht durch gekämpft und die Stellungen infolge unaufhaltsamen Vorrückens unserer Tessiner Bataillone mehrmals wechseln müssen — lieferten nun bei Rivera-Bironico das Tessiner Regiment 30 und das Unterwaldner und Schwyzer Regiment 29 beim ersten Morgengrauen trotz strömendem Regen einen Sturmangriff, dass ich heute noch meine helle Freude daran habe und wir zu ihrer Unterstützung mitten in Gärten und Strassen mit Elan drauflosfeuerten, als kämen auch wir direkt aus den Federn.

Hier auch hatten wir mit dem Regiment 30 oder Teilen davon, mit nächtlichem Alarm, eine interessante Gefechtsübung von Arbedo aus auf den Monte Arbino, der heute so weltberühmt geworden ist durch seine Rutschereien. Ja, wer so sich neben den wackeren Söhnen des Tessins schlagen konnte, der musste den Tessin lieb gewinnen und entweder in das Liedchen einstimmen: «Ticinesi son' bravi soldati» oder mit Hans Schmid sagen: «Es ist denn doch ein unverschämter Glücksfall, dass wir eine italienische Sonnenstube im eigenen Hause besitzen, während alle andern Nordländer ihre Landesgrenzen überschreiten müssen, wenn sie der Kälte und dem Nebel entfliehen und dem Sonnendienst obliegen wollen. Das Tessin ist aber auch das Land von ausgeprägter landschaftlicher Schönheit durch das harmonische Zusammenspiel von Gebirge und südlicher Art. Und in dieser schönen Landschaft wohnt ein aufgewecktes, anstelliges Volk, das in seinem Charakter die Merkmale des südlichen Landes deutlich widerspiegelt. Der Schweizergeist ist auch im Tessin gesund und bodenständig und es besteht keine Gefahr, dass dort irredentistische Gelüste Wurzel fassen und der Sinn des Tessiner Volkes anders werden konnte, als er sich in den Februartagen des Jahres 1798 an den Tag gelegt hatte.»

Und zum Schlusse möchte ich noch ein schönes Erinnerungsbild hier festhalten, das ich nicht so schnell vergessen könnte und mir so recht einen Beweis gab von der gut schweizerischen Gesinnung unserer Miteidgenossen ennet dem Gotthard. Wir waren mittlerweile bis an den Langensee disloziert. An einem Sonntag fand nun in unserem Quartierorte die Fahnenweihe irgend eines politischen Vereins statt, woran aus allen Teilen des Kantons Vereine und auch Behördemitglieder teilnahmen. Direkt am See war eine Rednerkanzel erstellt worden, die mit Tüchern in den eidgenössischen und tessinischen Farben geschmückt war. Um diese Kanzel scharte sich nun die ganze grosse Tagung mit den vielen Bannern und einem grösseren Musikkorps. Ein angesehenes Behördemitglied aus Bellinzona bestieg das Podium, hielt zuerst, auf die damaligen Kriegsverhältnisse um unser Land Bezug nehmend, eine markante, gut patriotische Ansprache und entrollte dann langsam das neue Banner. Jenen Moment werde ich nie vergessen, wo das Schweizerwappen, flankiert vom Tessinerwappen, zum Vorschein kam, er mit der Hand darauf hinwies und mit südlichem Temperament die Worte in die Menge rief: «Siamo libri, siamo svizzeri!» worauf die Anwesenden in ein begeistertes «Evviva la svizzera!» ausbrachen. Sogleich intonierte das Musikkorps die Nationalhymne, die die ganze Menge entblössten Hauptes sang. Ich muss gestehen: wie ich abseits die ganze Szene verfolgte, umgeben von der reizenden tessinischen Landschaft im goldenen Glanze der Herbstsonne und dem leicht sich kräuselnden See — es hatte mich gepackt und ich war zugleich tief beschämt, vor dem Tessiner Grenzdienste stets gewähnt zu haben, wir seien bessere Eidgenossen als unsere Fratelli ticinesi. Dass ich mit eigenen Augen zu einer andern Erkenntnis kommen musste, habe ich aber **ganz dem Soldatenstande** zu verdanken. Dass diese patriotische Gesinnung nicht leeres Geflunkel ist, beweist mir auch die kleine, hart an der italienischen Grenze liegende Gemeinde Indemini, die bei der eidgenössischen Abstimmung über das neue Militärgesetz am 3. November 1907 die einzige Gemeinde in der ganzen Schweiz war, die lauter «**Ja**» in die Urne legte. Heute noch «Hut ab!» vor diesen Getreuen.

Diese wenigen Reminiszenzen, die ich in diesem Artikel zitiert habe, sagen mir aber auch, dass man am Soldatenstande nicht nur die mörderische Seite anhängen soll, sondern ihn vielmehr vom erzieherischen, staatserhaltenden Standpunkte aus betrachte. Wer deshalb noch einen Funken Liebe zu seinem Heimatlande hat, kann nach wie vor weder bürgerlicher, noch kommunistischer Antimilitarist sein. «Rufst du, mein Vaterland, sieh' uns mit Herz und Hand!»

Der Umfang der Dienstverweigerung.

Für die letzten 25 Jahre sind nach unseren Erkundigungen 203 militärgerichtlich behandelte Fälle von Dienstverweigerung aus Gewissensgründen zu verzeichnen. Anfänglich handelte es sich in den vereinzelten Fällen um Nichteinrücken aus politischen Gründen. 175 Verurteilungen, 7 Freisprüche und 21 Einstellungen des Verfahrens (mit Ausmusterung wegen geistiger Defekte) sind das zahlenmässige Ergebnis dieser «Bewegung», über die von gewisser Seite so viel Wesens gemacht wird. Dabei handelte es sich in zahlreichen Fällen um Wiederholung des Deliktes. Die Zahl der Dienstverweigerer ist also, trotzdem in letzter Zeit jeder Fall breitgetreten und von der antimilitaristischen Presse aus agitatorischen Gründen veröffentlicht wird, verhältnismässig gering. Selbstverständlich darf daraus nicht etwa der Schluss gezogen werden, dass man vielleicht mit den Dienstverweigerern glimpflicher umgehen sollte. Das **Verhältnis der Glaubens- und Gewissensfreiheit zur bürgerlichen Rechtsordnung** ist klar: Die Glaubensansichten entbinden nicht von der Erfüllung der bürgerlichen Pflichten (Absatz 5 von Artikel 49 der Bundesverfassung). Die bürgerlichen Pflichten, über die nur e i n Gebot bestehen kann, wie auf einem Staatsgebiete nur e i n e gesellschaftliche Ordnung möglich ist, beziehen sich nur auf das **äussere Verhalten der Menschen.** Eine innere Zustimmung wird nicht verlangt und vorausgesetzt. Die Befolgung einer Vorschrift wie der Pflicht zur Dienstleistung schliesst nicht die innere Anerkennung der Landesverteidigung in sich. Also ist die Befolgung der Gesetze logischerweise nicht ein Handeln gegen die «bessere Ueberzeugung». Wollte der Staat seine Einrichtungen so treffen, dass allen Ansichten Rechnung getragen würde, so hätten wir eine Anarchie, aber keinen Rechtsstaat.